

#Abraham gehorcht

„Und Abraham stand frühmorgens auf“ (V. 3). Er zögerte nicht; er gehorchte pünktlich. „Ich eile und säume nicht, deine Gebote zu halten“ (Ps 119,60). Der Glaube bleibt nie stehen, um auf die Umstände zu sehen oder die Folgen zu berechnen. Er schaut nur auf Gott und sagt, wie einst der Apostel: „Als es aber Gott, der mich von meiner Mutter Leib an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn unter den Nationen verkündigte, ging ich sogleich nicht mit Fleisch und Blut zu Rate“ (Gal 1,15.16). Wenn wir uns mit Fleisch und Blut beraten, sind unser Zeugnis und unser Dienst geschwächt, denn Fleisch und Blut können nicht gehorchen. Wollen wir glücklich sein und Gott verherrlichen, so müssen wir früh aufstehen und durch die Gnade den Befehl Gottes ausführen, und wenn das Wort Gottes die Ursache unserer Tätigkeit ist, wird es unserem Handeln Kraft und Ausdauer verleihen. Handeln wir aber nur auf einen äußeren Antrieb hin, wird unsere Tätigkeit aufhören, sobald dieser Antrieb nachlässt. Zwei Dinge sind zu einem Leben standhafter Tätigkeit erforderlich, nämlich: der Heilige Geist als Kraft, und das Wort Gottes als Führer. Beides besaß Abraham. Er hatte von Gott die Kraft empfangen zu handeln und auch das Gebot. Sein Gehorsam und seine Ergebenheit in den Willen Gottes hatten einen ganz entschiedenen Charakter, und das ist sehr wichtig. Man begegnet vielem, was wie Ergebenheit aussieht, aber in Wirklichkeit nichts anderes ist als die unbeständige Tätigkeit eines Willens, der nicht der mächtigen Wirkung des Wortes Gottes unterworfen ist. Scheinbare Ergebenheit ist wertlos, und der Geist aus dem sie hervorgeht, verfliegt sehr bald. Wir können wohl Folgendes als Grundsatz feststellen: Jede Ergebenheit, die die von Gott bezeichneten Grenzen überschreitet, ist verdächtig. Erreicht sie diese Grenzen nicht, ist sie mangelhaft. Zeigt sie sich außerhalb derselben, geht sie Irrwege. Es mag außergewöhnliche Wirkungen und Wege des Geistes Gottes geben, in denen Er sich über die gewöhnlichen Grenzen erhebt, aber in einem solchen Fall wird das Zeugnis, dass es eine göttliche Tätigkeit ist, kräftig genug sein, um jedes geistliche Gemüt zu überzeugen. Solche Ausnahmefälle widersprechen auch in keiner Weise der Wahrheit, dass wahre Ergebenheit stets auf einem göttlichen Grundsatz ruht und durch einen göttlichen Grundsatz geleitet wird. Zweifellos war das Opfern eines Sohnes eine Handlung von außergewöhnlicher Ergebenheit, aber wir müssen uns daran erinnern, dass das, was dieser Handlung in den Augen Gottes ihren wahren Wert verlieh, in der Tatsache bestand, dass diese Handlung sich auf den Befehl Gottes gründete. Dann gibt es noch eine andere Sache, die mit wahrer Ergebenheit in Verbindung steht, und das ist ein Geist der Anbetung. „Ich und der Knabe wollen bis dorthin gehen und anbeten“ (V. 5). Der wirklich ergebene Diener sieht nicht auf den Dienst, wie wichtig er auch sein mag, sondern er sieht auf den Herrn, und das bewirkt mit Sicherheit einen Geist der Anbetung. Wenn ich meinen irdischen Vorgesetzten liebe, so wird's mich wenig kümmern, ob ich seine Schuhe putze oder seinen Wagen fahre. Aber wenn ich mehr an mich als an ihn denke, so werde ich lieber Fahrer als Schuhputzer sein. Genauso ist es in dem Dienst des himmlischen Herrn. Wenn ich nur an ihn denke, wird es mir gleich sein, ob ich Gemeinden gründe oder Zelte mache. Wir können dasselbe im Dienst der Engel bemerken. Es ist dem Engel gleich, ob er ausgesandt wird, ein Heer zu vernichten, oder irgendeinen Erben des Heils zu beschützen. Nur der Herr beschäftigt seine Gedanken. Wenn zwei Engel vom Himmel

gesandt würden, der eine, um ein Reich zu regieren, und der andere, um die Straßen zu kehren, würden sie sich sicher nicht über die Arbeitsteilung streiten. Und wenn das von den Engeln gesagt werden kann, wie viel mehr sollte es auf uns zutreffen! Der Diener sollte auf jeden Fall gleichzeitig auch Anbeter sein, und das Werk unserer Hände sollte unter Gebet getan werden. Wir sollten, mit anderen Worten, stets an unser Werk gehen in dem Geist der Worte:

„Ich und der Knabe wollen bis dorthin gehen und anbeten“. Auf diese Weise würden wir vor einem bloß mechanischen Dienst bewahrt bleiben, in den wir so leicht verfallen, wenn wir nur der Arbeit wegen arbeiten und mehr mit unserem Werk beschäftigt sind, als mit dem Herrn. Alles muss dem einfachen Glauben an Gott und dem Gehorsam gegen sein Wort entspringen. „Durch Glauben hat Abraham, als er geprüft wurde, Isaak geopfert, und der, der die Verheißungen empfangen hatte, brachte den Eingeborenen dar“ (Heb 11,17). Nur wenn wir im Glauben leben, können wir unser Werk gottgemäß beginnen, fortsetzen und vollenden. Abraham begann nicht nur, den Weg zu gehen, um seinen Sohn zu opfern, sondern er setzte ihn auch fort, bis er den Ort erreichte, den Gott ihm genannt hatte. „Und Abraham nahm das Holz des Brandopfers und legte es auf Isaak, seinen Sohn; und in seine Hand nahm er das Feuer und das Messer; und sie gingen beide miteinander ... Und Abraham baute dort den Altar und schichtete das Holz; und er band seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar oben auf das Holz. Und Abraham streckte seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten“ (V. 6–10). Das war ein „Werk des Glaubens“ im tiefsten Sinn des Wortes. Da war kein falscher Schein, keine Heuchelei, kein Plappern der Lippen, während das Herz fern von Gott blieb. Abraham sagte nicht: „Ich gehe, Herr!“ und ging dann doch nicht. Es war alles Wirklichkeit. Es ist leicht, mit Ergebenheit eine Schau zu machen, wenn kein Anspruch auf sie erhoben wird. Es ist leicht zu sagen: „Wenn alle an dir Anstoß nehmen werden, ich werde niemals Anstoß nehmen. ... Selbst wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen“ (Mt 26,33.35), aber es handelt sich darum, in der Versuchung standzuhalten. Als Petrus auf die Probe gestellt wurde, brach er zusammen. Der Glaube redet nie davon, was er tun will, sondern er tut, was er kann in der Kraft des Herrn. Nichts ist erbärmlicher als Hochmut und Anmaßung. Aber der Glaube handelt, wenn er auf die Probe gestellt wird, und bis dahin ist er damit zufrieden, still und verborgen zu sein. Dass Gott durch eine solche Tat des Glaubens verherrlicht wird, braucht kaum erwähnt zu werden. Er ist Ursache und Kraft der Tat. Es gibt in der ganzen Geschichte Abrahams kein Ereignis, durch das Gott mehr verherrlicht worden wäre, als durch die Tat auf dem Berg Moriija. Dort wurde Abraham befähigt, von der Tatsache Zeugnis abzulegen, dass „alle seine Quellen“ in Gott waren, und zwar nicht nur vor, sondern auch nach der Geburt Isaaks. In den Segnungen Gottes zu ruhen ist etwas anderes, als in Gott selbst zu ruhen. Auf Gott zu vertrauen, wenn der Segnskanal weit geöffnet ist, ist etwas ganz anderes als auf ihn zu vertrauen, wenn dieser Kanal verstopft ist. Die Vortrefflichkeit des Glaubens Abrahams erwies sich darin, dass er bezüglich einer unzähligen Nachkommenschaft nicht nur dann auf Gott vertrauen konnte, als Isaak in Gesundheit und Kraft vor ihm stand, sondern auch ebenso fest dann, wenn er den Knaben als ein rauchendes Opfer auf dem Altar sehen würde. Das war in der Tat ein herrliches Vertrauen, ein Vertrauen ohne jede Beimischung. Es stützte sich nicht zum Teil auf den Schöpfer und zum Teil auf das Geschöpf, sondern war auf eine feste Grundlage

gegründet, auf Gott selbst. „Er urteilte, dass Gott ... vermag“, rechnete aber niemals auf das, was Isaak vermochte. Isaak ohne Gott war nichts. Gott ohne Isaak war alles. Das ist ein wichtiger Grundsatz und ein Prüfstein für das Herz, um es bis auf den Grund zu erproben. Macht es mir nichts aus, wenn der Kanal all meiner Segnungen auszutrocknen beginnt? Bleibe ich der Hauptquelle nahe genug, um fähig zu sein, mit Anbetung zu sehen, wie alle menschlichen Bäche sich erschöpfen? Besitze ich ein so unerschütterliches Vertrauen auf die Allmacht Gottes, dass ich imstande bin, gleichsam auch „meine Hand auszustrecken, das Messer zu nehmen, um meinen Sohn zu schlachten“? Abraham war dazu befähigt, weil sein Auge auf den Gott der Auferstehung blickte, „wobei er urteilte, dass Gott auch aus den Toten zu erwecken vermag“ (Heb 11,17.19). Er hatte es mit Gott zu tun, und das war ihm genug. Gott erlaubte nicht, dass er den Todesstoß ausführte. Er war bis an die äußerste Grenze gegangen. Der Gott der Gnade konnte ihn nicht darüber hinausgehen lassen. Gott ersparte dem Herzen des Vaters den Schmerz, den Er sich selbst nicht erspart hat, indem Er den eigenen Sohn in den Tod gab. Er ging über diese Grenze hinaus. Gepriesen sei sein Name! „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat“ (Röm 8,32). Keine Stimme kam vom Himmel, als der Vater seinen eingeborenen Sohn auf Golgatha opferte. Nein, das Opfer wurde vollbracht, und in seiner Vollendung ist unser ewiger Friede besiegelt worden.